Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 79 (1989)

Heft: 2-3

Artikel: Wilder Fluh-Schwinget und Chatzästreblä in Küssnacht am Rigi

Autor: Muheim, Josef

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1004104

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Josef Muheim

Wilder Fluh-Schwinget und Chatzästreblä in Küssnacht am Rigi

Die Geburtsstunde des Wilden Fluh-Schwingets

Es war im Herbst 1985 am Unterhaltungsabend der Küssnachter Viehausstellung. An einem Tisch sass eine Clique Bauernvolk aus der Gegend vom Rigifuss. Ein Jungschwinger aus Greppen war mit seinem Schwingklub unzufrieden. «Wir gründen einen Schwingklub Greppen» rief ein anderer aus der Runde. Man war aber realistisch genug, dass der Eidgenössische Schwingerverband einem solchen Vorhaben nicht zustimmen würde. In vorgerückter Morgenstunde war eine andere Idee geboren: Karl Hediger war bereit, im nächsten Jahr auf der «Obern Fluh» einen Wilden Schwinget abzuhalten. Seit 1976 bewirtschaftet er die Obere Fluh in Pacht, später kamen die Untere Fluh und ein Teil vom Schluchen dazu.
Dem feuchtfröhlichen Entschluss jener Nacht folgten OK-Sitzungen im Bauernhaus auf der Fluh. Plakate verkündeten das «1. Wilde Fluhschwingen» auf den 17. August 1986. «Unterhaltung und Chatzästreblä» wurde den Besuchern in Aussicht gestellt. Zur Verwunderung der Organisatoren kamen beinahe 400 Leute. 43 wilde Schwinger stellten sich dem Wettkampf, und zirka 15 «Hartnäckige» demonstrierten ihre Kraft mit dem Katzenstrebelziehen, das den allermeisten Zuschauern unbekannt war. In der Presse fand dieser Anlass einzig beim «Bote der Urschweiz» Aufmerksamkeit. «Beim Schwinget auf der Obern Fluh triumphiert der Plausch» lautete die Überschrift der Reportage[1]. Das trifft eindeutig die Absicht der Initianten: Nicht der Kommerz, sondern die Freude am urtümlichen, gemütlichen Volksleben ist hier Triebfeder. Inzwischen sind es schon drei Fluh-Schwinget geworden[2]. Organisatorische Unterstützung fand Karl Hediger bei einigen Kollegen aus der Umgebung.

Exkurs: Wilde Schwingen in der deutschen Schweiz

Der «Bote der Urschweiz» schrieb 1986 in seiner erwähnten Reportage zum 1. Fluh-Schwinget: «Nicht gerade zur Freude des Schweizerischen

[1] «Bote der Urschweiz» 22. August 1986.
[2] Plakate: «1. Wildes Fluhschwinget 1986» 17. August 1986
«2. Wildes Fluhschwinget» 16. August 1987
«3. Fluh-Schwinget und Chatzästreblä» 28. August 1988
Das Chatzästrebel-Spiel wurde aber an allen drei Schwinget ausgeübt.
(Im Gegensatz zu den Organisatoren zieht die Redaktion die Schreibweise *der* Schwinget vor.)

Schwingerverbandes schiessen die wilden Schwinget wie Pilze aus dem Boden.» War denn das ursprüngliche Schwingen der Hirten und Älpler nicht auch ein sogenanntes wildes Schwingen? Urkundlich nachgewiesen ist das «schweizerische Kleiderringen» schon 1235. Die Talschaften trafen sich sonntags auf der Wasserscheide und kämpften um die Schwingerehre des Tales. Seit 1878 beginnen auch die Turnerschwinger an den Schwingfesten teilzunehmen[3]. Die Schwingerei bekam neue Impulse und Dimensionen. Es gab organisierte Schwingklubs, und daraus entstand 1895 der Eidgenössische Schwingerverband. Heute gibt es 154 Schwingklubs mit insgesamt 5445 aktiven Schwingern. Das Schwingen ist ein etablierter Sport geworden; wer mithalten will, muss regelmässig trainieren[4].

Auf der anderen Seite gibt es immer wieder Leute, welche einfach einmal Lust haben, unkonform mit andern «in die Hosen zu steigen». Im kleinern oder grössern Freundeskreis haben solche inoffiziellen Schwinget immer bestanden. So zum Beispiel bei den «Wildspitzfreunden» in Steinen und Steinerberg SZ. Diese haben seit Ende der fünfziger Jahre unter sich Schwingkämpfe abgehalten. 1983 öffnete man den Anlass einem weitern Publikum mit dem Wildspitz-Schwinget. – Im Weisstannental SG war um 1968 und 1969 ein Ferienlager aus dem Zürichbiet mit 12–19jährigen Zöglingen. Der Leiter veranstaltete beidemal zusammen mit Talbewohnern und Lagerleuten einen Schwinget. Daraus entstand 1970 der bis heute alljährliche Weisstanner Bergschwinget. Er wird getragen vom Schwingklub Weisstannen, welcher 1988 zum 19. Male nichtlizenzierte Schwinger über die Kantonsgrenzen hinaus eingeladen hat. – Ebenfalls seit 1970 organisiert der Turnverein Gersau einen Bergschwinget auf Rigi-Scheidegg. Er wird nur bei schönem Wetter (ohne Verschiebedatum) am Fest der Kapellweihe abgehalten. – In Bürglen UR findet seit vielen Jahren am 15. August (Maria Himmelfahrt) der sogenannte Kinzig-Ausflug statt. Auf dem Kinzigpass ist jeweils Gottesdienst mit Gedächtnissen für Verstorbene aus dem Skiklub, Samariterverein usw. Seit fünf Jahren veranstalten nun einige Initianten den Kinzig-Bergschwinget. – In der Region Einsiedeln hat 1984 ein ehemaliger aktiver Jungschwinger den Burgschwinget in Trachslau ins Leben gerufen und auf Anhieb 112 wilde Schwinger aufs Sägemehl gelockt. 1988 waren es noch 70 Schwinger. – Am 2. Oktober 1988 organisierte der Engelberger Bauer Martin Christen mit einigen Freunden den 1. Ristis-Schwinget in Engelberg. Es kamen 38 Schwinger.

Diese sieben nichtlizenzierten Schwingfeste sind im Terminkalender des 36 Seiten starken Festführers zum 19. Weisstanner Bergschwinget 1988 aufgeführt[5]. Karl Hediger meint, der Weisstanner Schwinget sei für die wil-

[3] Karl Stutzer, 50 Jahre Schwingklub Küssnacht und Umgebung 1937–1987, S. 13.

[4] «Sport-Journal Innerschweiz», Beilage zum «Vaterland» vom 24. April 1989: «Längst vorbei sind die Zeiten, als sich Schwinger im Winter ihre Zeit mit Jassen und Kegeln vertrieben. Wer heute zu den 'Bösen' gehören will, kommt im Winter nicht um eine intensive Saisonvorbereitung herum.»

[5] Festführer «19. Weisstanner Bergschwinget, 21. August 1988». (Enthält auch eine Ehrentafel der Festsieger von 1970–1987). Die Aufzählung in diesem Festführer ist nicht

den Schwinger so quasi das «Eidgenössische». Nimmt ein «Lizenz-Schwinger» an einem Wilden Schwinget teil, so gewärtigt er seitens seines Verbandes Sanktionen. Auf die Frage, wie man wilde Schwingen von regulären Schwingen unterscheiden könne, verweist Hediger auf eine Stelle im Plakat, die lautet: «Versicherung: Sache des Teilnehmers». Der lizenzierte Schwinger ist durch den Verband versichert.
Eine Adressliste der 222 Schwinger, welche 1984–87 ganz oder teilweise am Weisstanner Schwinget teilgenommen haben, zeigt uns, wo die wilden Schwinger beheimatet sind: Schächental UR 31 (Unterschächen 15, Spiringen 8, Bürglen 8), Muotathal SZ 15, Grüsch GR 13, Gersau SZ 12, Rikkenbach SZ 11, Mels SG 10, Ebnat-Kappel und Nesslau SG 9, Fischenthal und Steg ZH 9, Goldau SZ 8, Gams SG 7, Grafenort und Engelberg OW 6, Heiligkreuz SG und Umgebung 6, Küssnacht am Rigi SZ 6, Weite und Altstätten SG je 5.

Ein Besuch am «3. Fluh-Schwinget und Chatzästreblä»

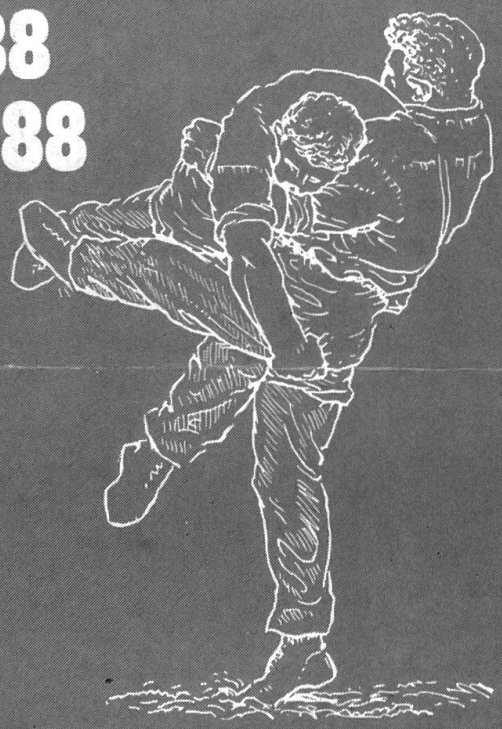
Die Obere Fluh liegt nahe an der Kantonsgrenze Schwyz–Luzern auf 830 Metern Höhe, unterhalb der Seebodenalp. Ein prächtiger Ausblick bietet sich hier oben, über den Küssnachterarm des Vierwaldstättersees hinaus ins Luzerner- und Zugerbiet. Erst mit dem Bau der Bannwaldstrasse, einer Abzweigung von der Seebodenstrasse, erhielt das Bergheimwesen anno 1964 eine Zufahrt.
Kaum wechselt das Strässchen vom Hinter-Bannwald ins Wiesland, erblickt man Haus und Scheune der Obern Fluh. Über das abfallende Strassenbord, mit aus Läden bestückten Sitzreihen, hat man einen schönen Überblick auf den Festplatz. Eine kleine Bühne aus Betonschaltafeln befindet sich neben dem Haus. Sie ist teilweise umgeben von hängenden Kuhtreicheln und den Kränzen und Gaben, welche den besten Wettkämpfern winken. Über eine Lautsprecheranlage ertönt Volksmusik ab Kassetten. Nahe der Bühne dienen einige Tische und Bänke der Festwirtschaft. Grill, Kühlschränke und ein Buffet sind in Funktion. «Geländegängig» besucht das Bedienungspersonal ab und zu auch die Gäste auf den Bankreihen am Strassenbord. Kinder schleppen Harassen bis zu uns herauf und verkaufen Getränke oder sammeln leere Flaschen. Bei der Scheune ist eine Toilette aufgestellt, wie man sie auf Baustellen verwendet. Das grosse Samaritersignet neben der Bühne markiert einen Sanitätsposten. Einer gibt den ankommenden Autos Anweisungen zum Parkieren. Fahrzeuge mit Allradantrieb können es versuchen, oberhalb der Strasse im Hang abzustellen; die anderen müssen einige hundert Meter weiterfahren, wo der Strasse entlang Parkmöglichkeiten bestehen.

vollständig; so berichtet das «Urner Wochenblatt» über den 8. Hegerboden-Schwinget ob Unterschächen vom 25. September 1988, welcher mit 21 Teilnehmern nicht ganz zu befriedigen vermochte. Beliebter war hier das Steinstossen für Damen und Herren mit zwei verschieden schweren Steinen.

Gegen den Waldrand hin sind zwei Sägemehlplätze hergerichtet. Das Anschwingen hat bereits am Vormittag begonnen. Notwendige Informationen gibt der 35jährige, bärtige Fluh-Bauer Karl Hediger kurz und bündig durchs Mikrophon. Interessenten für das «Chatzästreblä» werden ebenfalls durch den Lautsprecher angeheuert. Zwischendurch gelingt es den OK-Mitgliedern mit persönlichen Gesprächen unter den Zuschauern, diesen oder jenen Anwärter für dieses Spiel zu gewinnen.
Inzwischen hat sich der Festplatz mit schätzungsweise 500 Personen aufgefüllt. Viele Leute kennt man, weil sie aus der nahen Umgebung von Küssnacht, Greppen, Weggis oder weitern Rigi-Gemeinden her kommen. Plötzlich hört man herannahende Klänge einer Musik. Von der Bergseite fährt langsam ein Auto vorüber. Auf der Motorhaube, auf Dach und Kofferraumdeckel sitzen acht spielende Musikanten. Nach diesem Auftakt betritt die Bläsergruppe die Bühne. Es sind Mitglieder der Musikgesellschaft Greppen. Paradoxerweise werden sie als «Grepper Buuremusig» angesagt, obschon kein einziger sich als Bauer betätigt. Mittlerweile richtet sich die Tanzkapelle des Tages, beziehungsweise des Abends, auf der Bühne ein. Es sind die «Sturzbärgbüeblä» aus Goldau, zwei Schwyzerörgeler und ein Bassgeiger. Eine weitere Unterhaltung bringt die Kindertanzgruppe aus Küssnacht, elf Pärchen im Alter zwischen fünf und acht Jahren. Der sechzehnjährige Daniel aus Greppen spielt dazu die Handorgel mit Blockflötenbegleitung durch seine zwölfjährige Schwester Christa. Das Repertoire der eingeübten Trachtentänze besteht aus dem «Vögelischottisch», «Trachtenpolka», «Gäuerler» und den Tanzliedern «Wemmer bi de Bure isch» und dem «Schuestertanz». Zwischen diesen Produktionen kündet der Ansager die Vorführung eines Wesens aus dem Stall an. Es habe einen Bart und trage den Namen «Fidel Castro». Nun führt die achtjährige Tochter Sonja einen Zwergziegenbock durch das Publikum. Der sich ausbreitende Geruch ist nicht allen willkommen, aber der Auftritt erweckt dennoch Heiterkeit. Das Tier gehört auch zu den Gaben der Kranzschwinger und findet bei der Preisverleihung prompt einen Abnehmer.
Mitten im Nachmittag wird das Schwingen unterbrochen. Die erste Runde des «Chatzästreblä» kommt zur Austragung. Es ist eigentlich ein einfaches Spiel. Der grösste Teil der Zuschauer hat erst durch den Fluh-Schwinget erstmals etwas von diesem Wettkampf gehört beziehungsweise gesehen. Im ersten Jahr ist er auf der Bühne ausgetragen worden; diesmal finden die Kämpfe auf der Wiese im Sägemehl statt.
Das Wettkampf-Duo liegt bäuchlings, die Köpfe einander zugewendet, am Boden. Zwei zu einem Ring zusammengeschnallte Gurten werden den beiden über den Nacken gelegt. Mit gestreckten Armen werden die Hände in den Boden gestemmt. Bei aufgestrecktem Kopf muss der Nakken den Gürtelring halten. Selten gelingt es dem Sieger, den andern gegen sich zu ziehen. Viel öfter verlässt den Schwächern die Kraft im Nacken, und er muss den Kopf beugen, wodurch dann der Gürtel ausklinkt. Dass dabei die Ohren unsanft gestreift werden, liegt auf der Hand.

3. Fluh-Schwinget und Chatzästreblä

28. August 1988
ev. 25. Sept. 1988



Anmeldung auf dem Platz
ab 9.00 Uhr

Beginn: 9.30 Uhr

Versicherung:
Sache des Teilnehmers

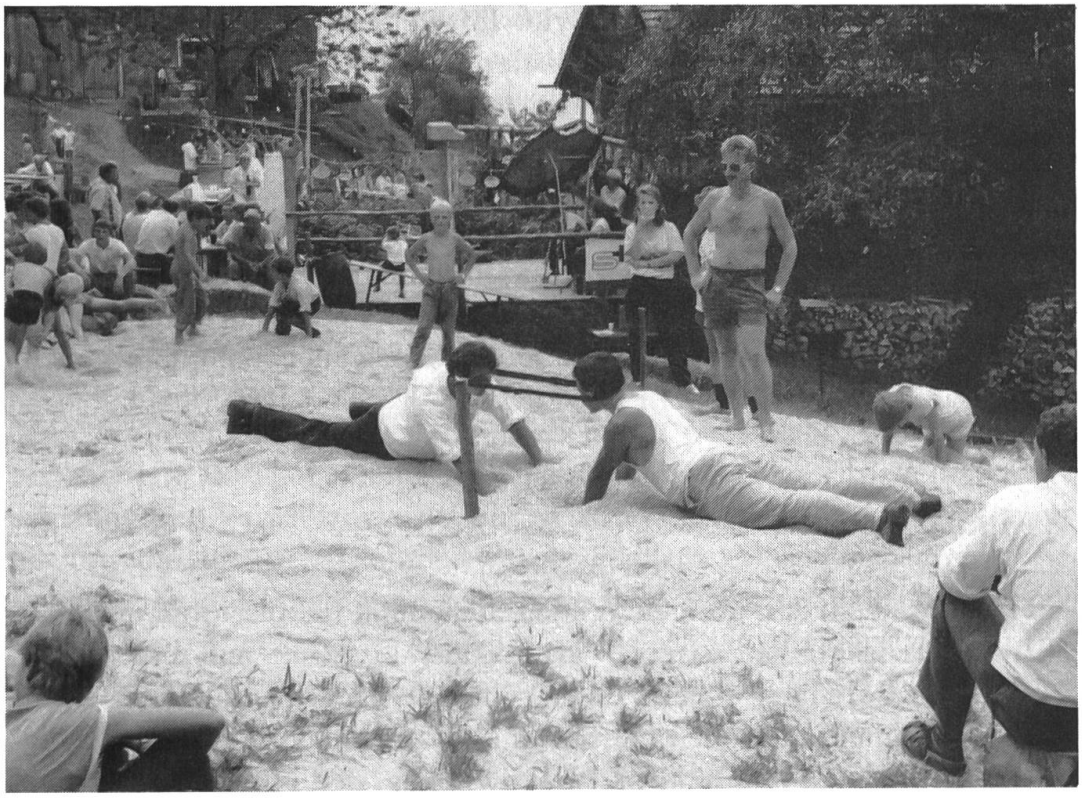
Obere Fluh, Küssnacht

Auskunft über die Durchführung erteilt ab 6.00 Uhr Telefon 180
(für Netzgruppen 041-045)

Mit Unterhaltung und Darbietungen

OK Fluh, Küssnacht

Nach dem ersten Durchgang der «Chatzästrebler» fährt man mit dem Schwingen fort. Zu einer zähen Sache gestaltet sich der Schlussgang. Beide sind Unterschächner. Nach langem Kämpfen siegt Karl Arnold über Dominik Arnold. Nach dem Cup-System setzt man das «Chatzästreblä» fort. Mit allerlei Zurufen feuert das Publikum die Wettkämpfer an. Das Schluss-Duell bilden der Schwyzer Werner Stump und der Vitznauer Josef Zimmermann. Letzterer entscheidet den Kampf für sich. Dabei ist er nur als Zuschauer hieher gekommen; sein Chef hat ihn einfach auf die Teilnehmerliste geschrieben. Zimmermann hatte bis anhin diesen Sport weder gesehen noch geübt, aber dem 21jährigen Bergbauernsohn, von Beruf Landmaschinenmechaniker, verhalf der zähe Nacken zum Sieg.
Wenige Minuten später wird die Rangliste mit den 18 besten Schwingern und den 8 besten Katzenstreblern für einen Franken zum Kauf angeboten, denn eine Schreibmaschine und ein Kopierapparat fehlen dem OK ebenfalls nicht. Nun werden die Kranzschwinger der Reihe nach auf die Bühne gerufen. In würdiger Zeremonie erhalten sie durch ein Trachtenmeitschi den Kranz aufgelegt. Ferner werden Preise in Form von Betruf-Vollen, Kleffeli, kleinen Alphörnern und Gebsen verteilt. Danach wird ein Gräuflet (Umzug mit Treichelträgern) inszeniert. Aus dem Freundeskreis holt man Leute, bis genug Träger beisammen sind und der Zug bei der Scheune aufwärts, oben durch die Strasse und vorne wieder abwärts gegen die Bühne geführt werden kann. Anführer des Zuges ist Geisslechlöpfer Armin Mattmann. Dieser sorgt auch für Büchel- und Alphorn-Einlagen. Grossen Absatz findet der «Fluh-Kaffee». Das ist eine fertige Zubereitung von Kaffee mit Trääsch, Zwetschgenwasser und Rahm. Die Wirtschaft steht unter



Photos vom Autor (aufgenommen 1988)

kundiger Führung der Fluh-Bäuerin. Im weitern helfen Familienangehörige und Freunde der OK-Mitglieder, wo Hilfe nötig ist.
Wegen der Stallarbeit verlassen am späten Nachmittag zahlreiche Bauersleute den Platz. Vorwiegend das Jungvolk bleibt, weil die Anwesenheit der Ländlerkapelle vom Abend noch einiges erwarten lässt.
Das Beispiel der Initanten im OK Fluh zeigt uns, wie Temperament und Lebensfreude ein unkompliziertes Szenarium entwickeln können. Im Gespräch hält Karl Hediger fest, dass nicht die Absicht besteht, das Fest noch grösser werden zu lassen; mit 500 Personen liege man räumlich und organisatorisch an der obern Grenze.

Zum Katzenstrebelziehen

Im Gegensatz zu den übrigen Wilden Schwinget hat bis anhin der Fluh-Schwinget das «Chatzästreblä» als Exklusiv-Angebot auf seinem Programm. Karl Hediger erzählt, dass er diesem Spiel vor allem im Militärdienst begegnet sei. Hediger lernte es also ausserhalb seines Wohnortes Küssnacht kennen und fand es attraktiv genug, den Fluh-Schwinget mit diesem Gaudium zu bereichern. Den Organisatoren war es unbekannt, dass das Katzenstrebelziehen, wie man es schriftdeutsch ausdrückt, noch vor gut hundert Jahren an den Sennenkilbenen in Küssnacht Brauch war. Ein Sennenkilbi-Inserat in der Lokalzeitung «Das Rütli» von 1875 führt «Alpfahrt, Käserei, Sennentanz, Katzenrebelziehen, Jodeln, Klettern, Steinstossen, Laufen und Springen» im Programm auf[6]. Ob hier beim «Katzenrebelziehen» wohl ein Druckfehler vorliegt? In der Fest-Zeitung zur Sennenkilbi 1938 notiert Franz Wyrsch Erzählungen alter Gewährsleute. Zum Jahre 1875 wird auch «Chatzestrebelziehen» erwähnt[7]. Der gleiche Text wurde 1979 in die Festschrift «50 Jahre Sennen- und Älplergesellschaft Küssnacht» übernommen[8].
Im Schweizerischen Idiotikon finden wir unter dem Grundwort «Strebel» den Absatz «Chatze(n)strebel»[9]. Zum Spiel lassen sich Belege aus den Kantonen Aargau und Thurgau finden. In den Kantonen Bern und Luzern scheint man das gleiche Spiel unter dem Namen «Chatze(n)strigel» zu kennen. Unter dieser Bezeichnung beschreibt das Idiotikon das Spiel als eine Art Seilziehen, wobei die Kämpfer das Seil oder eine Strange Garn um den Nacken schlingen und, die Köpfe einander zugewendet, sich auf Knie und Hände stützend oder (im Kanton Luzern) auch bäuchlings auf dem Boden liegend, mit aller Kraft auseinanderstreben. Kommt der Ausdruck «-strebel» wohl von (wider-)streben? Im Kanton Bern rufen die Kämpfer

[6] «Das Rütli» 6.Februar 1875.
[7] Fest-Zeitung zur Sennenkilbi vom 17. Februar 1938 in Küssnacht am Rigi.
[8] Tony Gössi, 50 Jahre Sennen- und Älplergesellschaft Küssnacht, Küssnacht 1979.
[9] Schweizerisches Idiotikon, Band 11, Sp. 1928.

wie auch die Zuschauer «miau»[10]. Auch im 1875 gedruckten Werk «Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel aus der Schweiz» von Ernst Ludwig Rochholz ist «Katzenstriegel» aufgeführt. Hier zählen sich die Wettkämpfer mit folgendem Spruch aus:

Ich und du und deine dört
Hänt enandere d'Chöpf uszert.

Rochholz weiss ferner, dass im Appenzeller Lande erwachsene Burschen sich so wettweise über eine Türschwelle zu ziehen versuchen[11]. Noch mehr weiss uns das «Schweizerbuch der alten Bewegungsspiele» von J. B. Masüger über das «Katzenstrigelziehen» zu berichten[12]. Martin Usteri beobachtete 1816 bei einem Ausflug auf die Rigi «Katzenstriegeln, Räderschwung und Purzelbaum» bei Buben[13]. In Jaun FR wurde dieser Brauch bis um die letzte Jahrhundertwende gepflegt. Masüger begrenzt die Bekanntheit des Spiels auf die Kantone Bern, Luzern, Wallis, Appenzell und Aargau. Man kennt es auch unter dem Namen «Katzenstrickziehen» oder bei den Welschen «le veau gras» oder laut Patois «ve grâe». Ferner schreibt Masüger, dass das Spiel in der Steiermark «Genickziehen», in Dänemark «Nakketraek» und in Schweden «Dra Gränja» hiess. In der Kirche von Harg (Schweden) sei dieses Spiel auf einem Deckengemälde dargestellt, ferner auch über der Eingangstüre eines Hauses in Stockholm aus dem 14. Jahrhundert.
Nun hat uns dieses Spiel über die Schweizergrenze geführt. Blicken wir deshalb in Grimms Deutsches Wörterbuch. Hier ist «Katzenstrebel» mit folgendem Zitat erwähnt:

du siehst den katzenstrebel
gesellen ziechen in dem gras[14].

Mit vergleichender Bezugnahme auch auf «Katzenstriegel» verweist Grimm auf «strebkatze». Ein Spruch von Hans Sachs aus dem Jahre 1590 lautet:

solt wir jedem ein bachen (schinken) geben,
der mit seim weib zeucht die strebkatzen
mit schlagen, raufen, krelln und kratzen,
wir woltn ihr gnug in der statt finnen[15].

Hier befinden wir uns bereits im Bereich bildlicher Redensarten. Nicht weniger interessant als das Spiel selbst ist ein Versuch, «Katzenstrebel» oder «Katzenstriegel» etymologisch anzusehen. Oft wird der Mensch mit zoologischen Charaktereigenschaften verglichen. Die Katze gilt als ein

[10] Ebda Band 11, Sp. 2146.
[11] Ernst Ludwig Rochholz, Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel in der Schweiz, Leipzig 1857.
[12] J. B. Masüger, Schweizerbuch der alten Bewegungsspiele, Zürich 1955, S. 152–155.
[13] Vgl. Schweiz. Idiotikon, Band 11, Sp. 2147.
[14] Grimm, Deutsches Wörterbuch, Band V, 1, Sp. 302.
[15] Ebda V, 1, Sp. 288.

streitbares Tier. Die Redensart «die strebkatze ziehen» bedeutete bei Grimm «in zank leben», oder sie könnte als «ehrenstrafe für zänkische eheleute, die vor der menge sich um eine katze zerren und reissen müssen, um ihr eignes leben damit in parodierendem gemälde bloss zu stellen» in Frage kommen. In ganz ähnlichem Sinn mochte es der Schwyzer Karl Leonhard Inderbitzin gesehen haben, wenn er im 1826 gedruckten «Ehestands-Spiegel» geschrieben hat:

«... weil ich aber fürchtete mit selber (Frau) im Unfrieden leben zu müssen ... überlasse sie einem andern, der mit ihr dann den Katzenstrebel gezogen hat»[16].

Im gleichen Sinn kennt das Idiotikon zu «Chatzestrigel» Belege bis ins 17. Jahrhundert zurück, wie etwa: «Wie vil beschicht, dass eleut allein in der trüttelwuchen einanderen lieb haben, hernach alle tag ires lebens den katzenstrigel mit einanderen zeuhend ...», oder «Nach der Hochzeit, ha, da geht das Katzenstriegeln schon an.[17]» Die Liste sinnbildlicher Deutung rund um die Katze könnte leicht verlängert werden.

Abschliessend noch eine einzige Wendung aus dem Deutschen Wörterbuch:

ich sagt manchem die warheit eben,
noch must ich zletzt die katze heben[18].

«Die Katze heben» bedeutete also für etwas herhalten, als Zielscheibe dienen oder sich etwas Übles gefallen lassen.

Weit herum war oder ist heute noch für die Luzerner Bevölkerung der neckische Zuname «Katzenstrecker» im Gebrauch. Es stellt sich die Frage, ob der Ursprung dieses Spottnamens etwa auch zum oben erwähnten Deutungskreis gehöre. Die angeblich wahrscheinlichste Deutung ist die folgende: «Die alten Luzerner wallfahrteten immer in grosser Zahl und häufig nach Einsiedeln, wobei der Weg über den Katzenstrick führte. Daher anfänglich Katzenstricker, woraus allmählich Katzenstrecker wurde.»[19]

Als Flurname ist «Katzenstrebel» im Kanton Appenzell (steiler Waldweg) und in St. Gallen (steile Waldstellen) nachgewiesen[20]. Ferner nannte man früher ein Brettspiel beziehungsweise dessen Verlierer «Katzenstrigel»[21].

Zusammenfassend muss man feststellen, dass das Kräftespiel mit dem Nacken im 20. Jahrhundert der Vergessenheit nahe steht. Einige mündliche Stichproben zeigen, dass unsere Generation das Spiel überhaupt nicht mehr kennt oder nur ganz dämmerhaft in Erinnerung hat. Zwei Befragte haben das «Chatzestreblä» im Militärdienst gesehen. Beide konn-

[16] Leonhard Karl Inderbitzin, Ehestand-Spiegel, Zug 1826, S. 91. – Zum Verfasser vgl. Schriftenreihe der Kantonalbank Schwyz, Heft 2, Einsiedeln 1980.
[17] Wie Anm. 13.
[18] Wie Anm. 15.
[19] J. Arnet, Alte religiöse Volksgebräuche aus der Innerschweiz, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 31 (1931), S. 151.
[20] Wie Anm. 9.
[21] Wie Anm. 13.

ten aber keine zuverlässige Angaben über die Initianten dieses militärischen Freizeit-Vertreibs machen[22]. Ein Bauer aus Hergiswil am Napf sagte ganz vage etwas von «Chatze» und glaubte, dass im Luzerner Hinterland dieses Spiel etwa bei Familienfesten ausgeübt wurde. Seinerseitige Erkundigungen ergaben, dass das Spiel dort «Rammlä» genannt wurde, also nach dem Treiben brünstiger Katzen[23]. Weitere Stichproben im Entlebuch und im Raume Schwyz bei volkskundlich vertrauten Personen ergaben keine oder nur ganz unbestimmte Kenntnisse dieses Spiels[24]. In Uri kennt man offenbar weder Katzenstrebel noch Katzenstrigel. Die Wörter sind im Mundartwörterbuch, welches auch den historischen Wortschatz umfasst, nicht enthalten[25].

Anderseits werfen die historischen Belege aus Deutschland, Österreich, Dänemark und Schweden die Frage auf, ob hier nicht eine germanische Gemeinsamkeit vorliegt und der Ursprung dieses Spiels sogar vor der Völkerwanderung anzusetzen sei. Technik und Gebärden des Spiels, die sinnbildlichen Redewendungen rund um die Katze sowie die Grundwörter strebel (rebel?), strigel, stregel[26] lassen eine Reihe von etymologischen Kombinationen zu. Neben der bereits erwähnten phonetischen Gemeinschaft Strebel – (wider-)streben denkt man beim Strigel an den zum Viehputzen gebräuchlichen Metallkamm, wobei auch hier Strigel sinnbildlich «gehässige Reden» bedeuten kann[27]. Mit dem Strigel macht man Reibbewegungen. Sieht man hier eine Analogie zu den Reibbewegungen der vordern Körperhälfte der Spieler? Ist das «Katzenrebelziehen» an der Sennenkilbi in Küssnacht 1875 kein Druckfehler, so wäre «Räbel» im Sinne von kribbeln, jucken, lebhaft, unruhig in Betracht zu ziehen. «Chatzen-Räbel» hat auch da wieder einen abschätzigen Bezug zu Frauenpersonen[28]. Hier liegt noch ein interessantes Feld für Sprachforscher offen.

[22] Karl Hediger glaubt, es könnten Schwyzer Trainsoldaten gewesen sein. Josef Schnyder in Greppen meint, es seien eher Ostschweizer gewesen.
[23] Isidor Kunz, Bauer und Grossrat im Opfersei in Hergiswil; Präsident der Arbeitsgemeinschaft Luzerner Berggebiete.
[24] Es wurden befragt: Dr. Andreas Schmidiger, Redaktor und Grossrat in Escholzmatt; Theodor Schnyder, Bauer, Älpler und Nationalrat in Sörenberg; Karl Betschart, alt Zivilstandsbeamter in Schwyz; Alois Gwerder, Kaplan im Ried in Muotathal.
[25] Felix Aschwanden/Walter Clauss, Urner Mundartwörterbuch, Altdorf 1982, sowie Albert Hug/Viktor Weibel, Urner Namenbuch, Band 2, Altdorf 1989.
[26] Wie Anm. 14, «...denn das spiel heiszt noch schweiz. strebel und stregel zücha».
[27] Schweiz. Idiotikon, Band 11, Sp. 2145.
[28] Ebd. Band 6, Sp. 23.